

Chorraum durch einen 7,80 x 8,40 Meter großen undurchdringlichen schwarzen Vorhang. Das Künstlerpaar Klaus Uli und Bettina Bürkle nahm 1995 mit atmenden Objekten und mit gleißenden Lichtkästen, in denen Martin Luthers antijudaistische „Ratschläge“ zu lesen waren, Bezug auf die Geschichte des Ortes: Im Stuttgarter Dominikanerkloster hatte sich der Hebraist Johannes Reuchlin 1510 zugunsten der jüdischen Bürger und der hebräischen Schriften ausgesprochen, was ihm den Vorwurf der Ketzerei eintrug. Auch rekurrten die Künstler darauf, dass der Hospitalhof in den 30er Jahren unseres Jahrhunderts Polizeigefängnis war, in dem Juden, Kommunisten und missliebige

Christen verhaftet und inhaftiert wurden - in direkter Nachbarschaft zur keine zweihundert Schritte entfernten Synagoge.

Das Evangelische Bildungszentrum Hospitalhof wurde 1979 von der Evangelischen Gesamtkirchengemeinde, die 25 Einzelgemeinden in der Stuttgarter City vertritt, gegründet. Die Bildungsarbeit knüpft an konkrete Lebenssituationen an und hat drei Schwerpunkte:

- die an der biblisch-theologischen Tradition orientierte Bildung durch Auseinandersetzung mit Religion, Philosophie und Glaube;

- die an Personen orientierte Bildung durch Angebote aus den Bereichen Psychologie, Psychoanalyse, Verhaltens-

training, sowie in Lerngruppen für Krisensituationen;

- schließlich die an gesellschaftlichen Entwicklungen orientierte Bildung durch Auseinandersetzung mit Politik, Ethik, Naturwissenschaft, Soziologie und anderen Wissenschaften - und nicht zuletzt auch mit Kunst.

Das Zehn-Jahres-Jubiläum seiner besonderen Kunstaktivitäten wird der Hospitalhof am 30. November dieses Jahres mit einem Gottesdienst und einem Festakt feiern. Eine Festschrift wird die Ausstellungen und die Bemühungen um die Kunst der Gegenwart in Hospitalhof und Hospitalkirche dokumentieren.

Thesen zur Podiumsdiskussion „Leben mit Kunst - Lebenskunst“ beim Kirchentag Leipzig am 19. Juni 1997

Wolfgang Schoberth

Bilder des Unsichtbaren

Braucht Religion/Kirche/Glaube, denen es primär ums Leben geht, Kunst als Teil von sich selbst oder ...?

1. Kirche und Glauben brauchen Kunst.

Das zeigt der Blick auf die Praxis des Glaubens: Musik, Literatur, aber auch Bilder spielen hier eine wichtige Rolle, obwohl das bei den Bildern je nach konfessioneller Tradition unterschiedlich sein kann. Der Glaube braucht Ausdrucksformen, die nicht allein in der Rede bestehen. Allerdings zeigt die kirchliche Realität, dass dies meistens nicht Kunst, sondern populäre Kunst ist, bis hin zu Kunstgewerbe und Kitsch. Mit Horkheimer und Adorno gesagt: Auch in der Kirche herrscht die Kunstindustrie vor. Die in der Kirche präsentierte Kunst ist nicht die zeitgenössische, sondern in der Regel die Kunst vergangener Jahrhunderte. In der bildenden Kunst kommt man allenfalls bis zur klassischen Moderne, in der Musik nicht einmal bis da. Die Literatur ist in gewisser Hinsicht eine Ausnahme. Aber auch hier ist Experimentelles wenig gefragt. Das geringe Verständnis kirchlicher Praxis für die zeitgenössische Kunst ist jedoch kein Sonderfall, sondern entspricht allgemeiner gesellschaftlicher Realität. Die Kirche ist nicht kunstfremder als andere Bereiche der

Gesellschaft. Aber in der Kirche wiegt dies schwerer. Den Grund dafür nenne ich in der zweiten These:

2. Kirche und Glauben brauchen zeitgenössische Kunst.

Sie sind darauf angewiesen, dass ihre Sprache, ihre Ausdrucksformen, ihre Erfahrungen nicht starr werden und stereotyp. Der Glaube ist darauf angewiesen, dass er sich nicht nur in den traditionellen Formen äußert, sondern dass er experimentiert. Was er bezeugt, ist ja keine ewige, sich selbst gleichbleibende Wahrheit, sondern die befreiende Wahrheit für das Leben an jedem Ort und zu jeder Zeit. Hier in Leipzig möchte ich das an der Kirchenmusik erläutern: Wir haben in den evangelischen Kirchen eine gewisse Dominanz der Musik von Johann Sebastian Bach. So sehr ich diese Musik auch liebe: Kann das nicht auch ein Indiz dafür sein, dass wir uns in der Kirche orientieren an Ausdrucksformen des Glaubens, welche uns nicht verstören, nicht herausfordern, sondern bestätigen in unserer überkommenen Gläubigkeit? Wie kann solche Gläubigkeit aber ihre Zeit wahrnehmen, unsere Welt ergreifen und verwandeln? Wird

sie nicht zu einer Insel, die den Kontakt zu der Kultur verliert, in der sie lebt?

Darum brauchen Kirche und Glauben die Öffnung zur zeitgenössischen Kunst. Diese stellt die traditionellen Ausdrucksformen kritisch in Frage. Zugleich kann dabei aber die Kunst vergangener Zeiten wieder Leben gewinnen. An Bach etwa sind, wenn man durch die Erfahrungen neuer Musik geht, wieder ganz frische Entdeckungen zu machen.

Das bedeutet aber gerade nicht, dass jede Kunstform und Kulturproduktion, nur weil die gegenwärtig aktuell oder populär sind, schon in der Kirche ihren Ort haben müssen. Ich denke da etwa an Techno-Veranstaltungen in Kirchen, die ich sehr kritisch sehe. Was hätte Glaube hier zu lernen? Wird hier nicht die Erfahrung gerade nicht kritisch geschärft, sondern beruhigt und betäubt? Daraus folgt These drei:

3. Kirche und Glauben brauchen kritische Kunst.

Das führt hinein in die ästhetische Debatte: Man muss um die Kunst streiten. Gerade auch Kirche und Glauben müssen um die Kunst streiten. Das heißt

natürlich auch, dass wir eine ästhetische Sensibilität in den Kirchen brauchen und das Thema Kunst nicht zu einer Angelegenheit der Experten machen. Dies gilt für die Kunst in der Wahrnehmung des Glaubens ebenso wie für den Kunstbetrieb insgesamt. Hier erleben wir eine eigenartige Ambivalenz: Die Ausweitung des Kunstbegriffs und der künstlerischen Praxis bringt einerseits ungeahnte ästhetische Ausdrucksmöglichkeiten hervor. Sie führt aber andererseits zur Ausbildung einer ästhetischen Expertokratie, in der die Kunst bei aller medialen Aufmerksamkeit ihren eigenen Anspruch auf Verbindlichkeit und Bedeutung für das Leben verliert. Wenn in der Kunst alles möglich ist, erwarten wir nichts mehr von ihr. Auch die Experten sind sich ja in der Beurteilung von Kunst alles andere als einig. Wenn aber nur noch die Experten den Diskurs über Kunst führen, was ist ihre Relevanz für diejenigen, die keine Experten sind? Wo um Kunst gestritten wird, ist ihr eigene Kraft eher präsent als da, wo man sie gleichgültig zur Kenntnis nimmt.

Gerade wegen des notwendigen Streites um die Kunst kann es aber keine Normierung dessen geben, was der Kunst erlaubt sei oder nicht. Wenn ich vom notwendigen Streit und die Kunst spreche, dann betrifft das die Resultate jenes Experimentierens, das ich für die Voraussetzung jeder künstlerischen Moderne halte, und das auch schon die Kunst der Vergangenheit auszeichnet. Das führt zu These vier:

4. Kirche und Glauben brauchen freie Kunst.

Das heißt auch, dass der Glaube sein Gegenüber nicht nur in solchen Kunstwerken hat, die aus der christlichen

Ikonographie hervorgehen oder christliche Themen zum Sujet haben. Sicher bedarf er auch der ausdrücklichen künstlerischen Interpretation und Infragestellung seiner Traditionen. Ich denke aber, dass er Kunst insgesamt braucht, wenn und weil diese unsere Erfahrungen und Erfahrungsfähigkeit thematisiert, kritisiert und erweitert. Das hat mit unserer Sinnlichkeit insgesamt zu tun: Die Schärfung unserer Sinne ist - gerade aus theologischen Gründen - von höchster Dringlichkeit. In einer Welt, in der die Fähigkeit zu spontaner und unreglementierter Erfahrung verkümmert, ist Kunst geradezu therapeutisch notwendig. Die ästhetische Schulung unserer Sinnlichkeit ist zugleich politisch subversiv und für mein eigenes Leben produktiv. Wer wieder selbst sehen und hören lernt, lässt sich nicht mehr alles sagen. Ich lerne zugleich, die Welt und die Menschen, mit denen ich lebe, neu wahrzunehmen. Schulung unserer Sinnlichkeit ist ebenso die Voraussetzung dafür, dass wir die Erfahrung der Geschöpflichkeit wieder gewinnen, ohne die wiederum der (Schöpfungs-)Glaube seinen Anhalt am Leben verliert.

Das impliziert zugleich einen Anspruch, der an Kunst zu stellen ist. Wenn Kirche und Glauben kritische Kunst brauchen, dann ist das zugleich ein normatives Kriterium. Eine ästhetische Produktivität, die nur noch dekorativ ist, kann die Kraft nicht entfalten, auf die der Glaube heute angewiesen ist. Es ist auch fatal, wenn Künstler sich bestimmen lassen vom Blick auf mögliche Verwendungszusammenhänge, sei es die Brauchbarkeit für kirchliche Zwecke, oder sei es der Blick auf Marktkriterien. Ich führe das weiter in These fünf. Dabei werde ich sowohl knapper als auch theologischer:

5. Kirche und Glauben brauchen Kunst, weil diese die falsche Versöhnung kritisiert.

Die Wirklichkeit, in der wir leben, ist nicht so, wie sie sein sollte. Kunst stört uns auf in der Anpassung an diese Welt. Sie erinnert uns daran, dass mehr und anderes zu erwarten ist. Das verbindet sie in ihrem Kern mit dem Glauben, der sich nach einer anderen Welt sehnt - gerade auch in dieser Welt. Die ästhetische Bemühung um das Gelingen eines Kunstwerks ist, unabhängig vom jeweiligen Sujet, auch die Utopie und die Einforderung eine unbeschädigten, nicht mehr fragmentarischen Lebens. Der Vorschein solchen Lebens kann in der Kunst sichtbar und erfahrbar werden. Dies mag zugleich auch zu einer neuen Reflexion auf die alte Kategorie Schönheit einladen.

6. Kunst und Glauben brauchen Kunst, weil sich in der Kunst jene Erfahrung ereignen kann, aus der Glaube lebt.

In unserer kirchlichen Realität kommt solche Erfahrung oft zu kurz, oder sie wird geradezu verdrängt. In der Kunst kann sich ereignen, was ich mit einem ungeschützten Ausdruck als Erfahrung der Gegenwart des Heiligen nennen möchte. Dabei geht es nicht um Kunstwerke, die im Sinne idealistischer Ästhetik das Absolute zur Darstellung bringen wollen. Vielmehr geht es um Bilder, Musik, Texte etc., die uns eine Ahnung jener Dimensionen unserer Welt ermöglichen, die über das Gewohnte und längst Bekannte hinausgehen, die das Versprechen enthalten, dass mehr und anderes wirklich ist, als der herrschaftliche Zugriff menschlichen Handelns für möglich hält.